

Rolf Badenhausen

DIE NIBELUNGEN

DICHTUNG
UND
WAHRHEIT

150 Jahre Nibelungenforschung neu gesehen

Rolf Badenhausen, »Die Nibelungen - Dichtung und Wahrheit«

© 2005 der vorliegenden Ausgabe:
Verlagshaus Monsenstein und Vannerdat OHG
www.mv-wissenschaft.com
© 2005 Rolf Badenhausen
Alle Rechte vorbehalten

Satz / Umschlag: Rolf Badenhausen

Druck: Dimograf, Bielsko-Biala

ISBN 3-86582-044-1

Ernst F. Jung gewidmet

INHALT

	Vorwort	10
	Einleitung	12
I	Die Niflungensage in der Thidrekssaga	
	Geschichtliches	15
	Die Niflungensage: Sigfrid und die »Niflungen«	20
II	Sigfrid	
	Sigfrids Eltern	28
	Findling Sigfrid	29
	Sigfrids Körpergröße	31
	Über Sigfrids Prioritäten	32
	Sigfrids und Grimhilds Bruch mit den Niflungen	34
	Sigfrids »Nibelungenschatz«	36
III	Mime und Regen	
	Mime	39
	Regen und der Sud des Drachen	41
IV	Brünhilds Jugend	
	Brünhilds Burg	49
	Mime und Brünhild, Sigfrid und König Isung	58
V	Didrik – Dietrich von »Bern«	62
VI	Hagen	65
VII	Botschaft aus den Soester Gräbern	69
VIII	Die Thidrekssaga im Licht der Edda	73
IX	Sigfrid in der Gestaltenforschung über das Nibelungenlied	
	»Sigfrid« als die Römer bezwingender germanischer Stammesführer	84
	»Sigfrid« aus der ostgotisch-byzantinischen Geschichtsschreibung	85

	Der Klassiker: »Sigibert«	87
X	Gregor von Tours über Sigibert, Brünhild, Guntram von Burgund	
	Sigibert und Brünhild	89
	Brünhild und Fredegunde	91
	Brünhild und König Guntram von Burgund	94
	Brünhild – Königin der Burgunder	95
XI	Die heiligen Sigfrids	
	Victor von Xanten	98
	Sigfrid von Schweden	104
XII	Attila-Etzel und die Burgunden in der Gestaltenforschung über das Nibelungenlied	
	Attila-Etzel	105
	Gunter	106
	Hagen	109
XIII	Zur Verifizierung der Thidrekssaga – Dietrich-Chronik	
	Quellen über ihr chronistisches Profil	111
	Historizitätsmerkmale	116
	Salische Merowinger in der Dietrich-Chronik?	120
	Ist Sigfrid der Ripuarierkönig Sigibert?	126
	Ist Didrik der Frankenkönig Theuderich I.?	130
	Vereinbarkeitskriterien	136
	Zur Herkunft: Nibelungen – Niflungen	140
	Über urstoffliche Verhältnismäßigkeiten	147
XIV	Niflungensage und Nibelungenlied	
	Schröfl erforscht das Nibelungenlied	151
	Schröfl und die Niflungensage	153
	Über die »Ungereimtheiten« des Nibelungenliedes	155
	Wer kopiert von wem?	158
XV	Über den Ursprung des Nibelungenliedes	
	Die Rüdigeramen-Statistik	163

Die Altersbestimmung nach Draeger	167
Bechelaren und Bakalar	169
Die Lehrauffassung über die Urheberschaft des Heldenliedes	173
Pilgrim und seine Schöpfungen	177
Die Strategie des Autors Pilgrim	190
Vorläufiger Sagenstammbaum des Nibelungenliedes	193
Das Nibelungenlied als Adaption der Thidrekssaga	195
Nachwort	208
Endnoten	209
Anhang	
A 1 Wo lag »Bern«?	228
A 2 Zeittafel: Historische Ereignisse und die Dietrich- Chronik von 200 bis 535	247
A 3 Quellenangaben zur Rüdigersnamen-Statistik	254
A 4 Die Schröfl-Skizze der Ungarischen Pilgrimthese	255
A 5 Die Lorcher Fälschungen	266
A 6 Echo auf Aloys Schröfl	276
Literaturhinweise	285
Abbildungsverzeichnis	
Fotografien	297
Karten	301

Vorwort

Vor nicht allzu langer Zeit soll es noch einen Volksstamm gegeben haben, der in vollkommener Abgeschlossenheit von unserer modernen Zivilisation seine uralten Bräuche pflegte. Dort lebte auch ein Mann, der seinen Stammesgenossen stets so abwegige Geschichten erzählte, dass er bald als notorischer Lügner und Aufwiegler verschrien war. Schließlich brachte man den uneinsichtigen Störenfried ans Ufer des großen Flusses, setzte ihn gefesselt in ein Boot und ließ ihn von der reißenden Strömung forttragen. Man hatte ihm noch gesagt, er könne zu seinen Stammesbrüdern zurückkehren, wenn er wieder zur Vernunft gekommen sei und die Sprache der wahren Worte wiedergefunden habe.

Eines Tages kam der Mann wieder, in Begleitung einer Frau und weniger Männer.

Man wollte ihn nochmals anhören.

Da erzählte der Mann:

»Ich sah ein urgewaltiges Dampffrosch durch die Prärie stampfen. Es war viel größer, stärker und andauernder als all eure Ponys! Auch trug mich ein riesiger stählerner Silbervogel durch die Lüfte, und ich sah so große Wigwams, dass ihre Spitzen die Wolken zu berühren schienen!«

Da sagten die Häuptlinge zu ihrem Stammesbruder, er habe allezeit nicht ein einziges wahres Wort gesprochen!

Als ich vor einigen Jahren eine Übersetzung des Nibelungenliedes für eine Prosafassung ins Englische in Angriff genommen hatte und dazu möglichst viel Quellenmaterial sammelte, brachte mir meine Lebensgefährtin auch ein Buch mit dem Titel *Sigfrid ohne Tarnkappe*¹.

Ich hatte es jedoch nicht aufgeschlagen und achtlos beiseite gelegt, weil ich einen Sigfrid ohne Tarnkappe nicht gebrauchen konnte!

Nach der Installation eines neuen Bücherregals bekam ich viele Monate später dieses Buch noch einmal in meine Hände und schlug es mit mäßiger Neugierde auf: Ich war konsterniert. Hatte ich nach nur wenigen

quer gelesenen Seiten einen wahrhaftigen Nibelungen-Däniken in meinen Händen?

Ich wankte bei der flüchtigen Aufnahme des angebotenen Stoffes zunächst zwischen Schmunzeln und Neugierde, doch meine anfängliche Heiterkeit wich rasch einem Lesenwollen des gesamten Buches. Sollten aber deswegen alle Unternehmungen für meine erst kürzlich abgeschlossene Arbeit, alle zeitintensiven Reisen nach den sagenhistorischen Flecken und Fleckchen – von Xanten über den Drachenfels nach Worms, von dort weiter nach Passau und so weiter und so fort – vollends vergeblich gewesen sein?

Nein, das sollten sie nicht! Also setzte ich viel daran, stichhaltige Gegenargumente für die mit jenem Buch verbreitete neue Anschauung zu finden. Ich lieb mir also einen Razmann zur Thidrekssaga, den ich bald gegen eine neuere Übersetzung von F. H. von der Hagen eintauschte.² Ich verbrachte meinen Jahresurlaub mit Recherchieren an den bislang für unmöglich gehaltenen Schauplätzen, dem Nachprüfen und Vergleichen von nicht wenig Quellenmaterial – soweit mir dies irgend möglich war. Ich verbrachte meine schließlich nicht umsonst investierte Zeit mit Befunden, Bewertungen, Erschließungen und Schlussfolgerungen.

Es sollte sich herausstellen, dass ich nicht eine Minute meiner gesamten Forschungszeit über dieses mich im Nachhinein unerwartet getroffene Thema zu bereuen hatte.

Doch wie soll man – in nun letzter Konsequenz – das komplexe, weil vielschichtige Sagengebilde »Nibelungenlied« für sich daraus zwingend ergebende Fragen analytisch angehen und behandeln? Ist es wirklich ein so einmaliges Dichtwerk von historisch beispielloser Meisterklasse, das in Verbindung mit der noch weitgehend im Dunkeln befindlichen Reputation seiner Quelltexte *und* seines Dichters weder angreifbar noch anzweifelbar sein darf, wie uns die meisten Germanisten diese Frage sicher gerne bejahen möchten?

Dieses Buch soll sich mit Antwortfindung befassen.

Einleitung

*Wer das Nibelungenlied aus seiner Zeit
und aus der Seele seines Dichters erklärt,
der hat die Nibelungenfrage gelöst.*
Andreas Heusler³

Der Sagenforscher Heinz Ritter aus Schaumburg an der Weser hatte vor einigen Jahrzehnten mit seiner Auslegung der Thidrekssaga einen einschneidend neuen wie auch populären Bewertungsprozess für die traditionell überlieferte Nibelungensage in Gang gesetzt. Dennoch werden die viel diskutierten Erkenntnisse des promovierten Philologen von der Germanistik gerne verschwiegen oder als Negativbeispiele zitiert, und zwar vornehmlich in den Bereichen ihres Lehrauftrags. Ähnliches gilt, wie wir noch sehen werden, übrigens auch für einen anderen ihr recht unbequemen Nibelungenforscher.

Deswegen soll auch hier unter anderem die Frage gestellt werden, welche der uns bekannten klassischen Sagenüberlieferungen die ursprünglichere Erzählung vor allen anderen ist und welche Version schließlich zur Unverfälschtheit ihrer Quelle einen Anspruch auf Authentizität und Historizität erheben kann.

Wir erinnern uns, dass zu einem frühen Zeitpunkt – wohl um die Zeit von Karl dem Großen – die aus unserem Sprachraum stammenden Erzählungen in den hohen Norden gebracht und *dort* für die Masse der *Edalieder* mit viel Mythologie angereichert wurden. In den uns aus diesen Breiten als Reimporte wieder erreichten Schöpfungen tritt besonders die *Völsungensage* als phantasiereiches Sagengebilde über *Sigurd* und *Brynhild* hervor. Neben den weniger bekannten frühen fränkischen und bajuwarischen Siegfried- und Brunhild-Liedern fällt noch ein Werk auf, welches als *Lied vom Hürnen Seyfried* aller Wahrscheinlichkeit nach im Spätmittelalter zur Reife gebracht wurde. Und wir kennen neben vielen anderen und hier nicht weiter aufgezählten Adaptionen vor allem Richard Wagners musikalisches Meisterstück *Der Ring des Nibelungen*, wie es als ohrenbetäubendes Drama schließlich noch in einem ideologischen Wahn zu »besonderem Glanz« emporgehoben und damit aber so schändlich miss-

braucht werden sollte – wobei wir aber in neuerer Zeit nicht bei Joachim Feraus Bestseller der besonderen Art oder anderer recht gewagter Literatur landen wollen!⁴

Der von Ritter-Schaumburg initiierte Anstoß zur Neupositionierung der Nibelungen ist nun auch ein Teil neuester Nibelungengeschichte, die wiederum eng mit der Thidreks saga verbunden ist. Kritische Sagenforscher haben die Verifizierung und damit zugleich die Historisierung dieser Überlieferung in den Vordergrund gerückt und halten überdies eine durch ihren inhaltlichen Stellenwert bedingte Umpositionierung des Nibelungenliedes für unumgänglich.⁵ Der Heldenliedforscher Aloys Schröfl hat bereits gegen Ende der zwanziger Jahre und noch einmal zu Beginn der dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts nach intensiver Forschungsarbeit dargelegt, dass der erste und zweite Teil des Nibelungenliedes (also Sigfrids Leben und Tod sowie der Untergang der Nibelungen durch Grimhilds Rache) vom Urwerk her nicht ohne Weiteres zueinander passen können.⁶ Als Schlüsselfigur in der Urhebererschaft dieser Dichtung hatte der süddeutsche Studienprofessor nach scharfsinnigem detektivischen Vorgehen den Passauer Bischof Pilgrim überführt, welchen anerkannte Geschichtswissenschaftler auch als Initiator der Lorcher Fälschungen enttarnt haben.



Bild 1: Die Nibelungenhalle auf dem Drachenfels (Verfasserfoto).



Bild 2: Bildausschnitt Drachenkampf von Hermann Hendrich (1854–1931). Dieses Werk zählt zum Ausstellungsbestand der Nibelungenhalle.

Die Betrachtung des ersten Teils des Nibelungenliedes – sowie auch eine vertiefende Auseinandersetzung mit der Thidrekssaga – war jedoch nicht Schröfls grundsätzliches Betätigungsfeld, das sich vielmehr auf Motivforschung beim Lieddichter konzentriert. Tatsächlich meiden aus besonderen Gründen sowohl altbekannte Literaturexperten wie Andreas Heusler, Dietrich von Kralik⁷ oder Friedrich Panzer als auch neuzeitliche Analysten den Publizisten Schröfl etwa so wie der Teufel das Weihwasser, und faktisch scheinen auch die meisten Germanisten die von der Scholastik abweichenden und das größte deutsche Heldenepos ja ungemein berührenden neuen Thesen nicht teilen zu können oder zu wollen.⁸

Wenden wir uns daher noch einmal dem Heusler'schen Postulat zu und entnehmen wir diesem seinen neuerlichen aktuellen Stellenwert mit der Frage:

Wer waren die Nibelungen?

I Die Niflungensage in der Thidrekssaga

Geschichtliches

Als in den achtziger Jahren die kritische Sagenforschung um Ritter-Schaumburg weit in den Kern der als Thidrekssaga bezeichneten Chronik über den rheinfränkischen König Dietrich gedrungen zu sein schien, ging ein unüberhörbarer Aufschrei durch die Reihen der Germanisten:

Hier war die in schier unendliche Höhe gewachsene heilige Säule eines fast tausendjährigen literarischen Kulturerbes ins Wanken gebracht worden, hier blätterte nicht wenig Putz von einem Monument, das uns allen doch für die Ewigkeit geschaffen erschien!

Von Beurteilungen der Presserezensenten obendrein noch aufgeschreckt, wurde nun wahrlich viel an diesem ehernen Mal herumgekittet, sei es mit einer von der Uni Siegen in Umlauf gebrachten Schmähchrift (*Dieser Ritter bürgt für Schaum*) oder mit einer TV-Diskussion im Hessischen Rundfunk, die der Historiker Ernst F. Jung nicht nur im kartografischen Sinn als »abgekartetes Tribunal« gegen Ritter-Schaumburg entlarvt hat.

Bleibt für aufgeschlossene Beobachter der von unserer Germanistik beanspruchten Nibelungenforschung offenbar nur zu folgern, dass in ihrem literaturgeschichtlichen Gebäude keinerlei Raum für Neuerungen besteht? Scheint in diesem vielmehr alles belegt zu sein mit dem Hinweisschild »Neue Theorien werden nicht gebraucht!«? Fürchtet unsere Germanistik, dass das von ihr peinlich genau verwaltete Gebäude schon deswegen neue Erkenntnisse nicht zu fassen vermag, weil es sonst von ihr selbst nahezu vollständig geräumt und neu errichtet werden müsste?

So kontern nicht selten scheinbar belesene Antagonisten gegen die von Ritter-Schaumburg eröffnete neue Nibelungenanschauung mit Spitzfindigkeiten: Wenn beispielsweise die mitten in der *Thidrekssaga* enthaltene »Authentizitätserklärung über den Niflungenuntergang« von den vortragenden deutschen Sagamännern in der Kapitelfolge vor den Schilderungen der Rache von Hagens Sohn Aldrian an König Attala in Sigfrids

Schatzhort gegeben wird, dann seien eben alle nachfolgenden Erzählungen, so der Einwand, nicht mehr für diese nordische Überlieferung bewahrt – man lese und staune!⁹ Noch wesentlich haarsträubender klingen von Ernst F. Jung rezitierte Anfechtungsgründe, nach denen die Schreiber der Thidrekssaga zudem auch geografisch-topografische Inhalte vom Nibelungenlied abgeschrieben haben sollen. Wie wir später noch deutlicher sehen werden, hätte aus historischen Unmöglichkeiten also merkwürdigerweise positiv nachprüfbar Realgeschichte entwickelt werden müssen!

Stellen Ritter-Schaumburgs Erkenntnisse tatsächlich ein fragwürdiges wie lächerliches Thesengebilde aus einer höchst zweifelhaften literarischen Eskapade dar? Immerhin hatte bereits vor dem Erscheinen seiner bedeutendsten Buchveröffentlichungen eine anerkannte Hochschullehrerin eine bemerkenswerte Vorleistung zum Themenkomplex erbracht: Die Literaturwissenschaftlerin Roswitha Wisniewski (eine ehemalige Schülerin und wissenschaftliche Mitarbeiterin von Helmut de Boor) forschte über die Entstehungsgeschichte der Thidrekssaga und erstellte daraus nicht nur einen Beitrag gegen neochronologische Abwertung dieser Überlieferung, sondern ließ auch mit einer kleinen Schar gewissenhaft recherchierender Historiker die Hoffnung auf eine zumindest ansatzweise differenzierfähige Germanistik aufkeimen!¹⁰

Was wissen wir über die sichere ältere Chronologie dieses nordischen Erzählwerkes, das nach Ritter-Schaumburg nicht auf Theoderich den Großen fixiert sein kann, sondern unzweifelhaft über einen gleichnamigen rheinfränkischen König zu »Bern« berichtet?

Im Jahr 1814 erschien die erste deutsche Übersetzung der Thidrekssaga von F. H. von der Hagen. Eine weitere Fassung folgte von August Raszmann im Jahr 1858 mit dem Titel: *Die deutsche Heldensage und ihre Heimat*. Gut hundert Jahre später wurde in der »Sammlung Thule« die Übersetzung von Fine Erichsen verlegt: *Die Geschichte Thidreks von Bern*. Dieser Autor, dem man vielleicht vorab einen Kredit wegen einer gewissen sprachlichen Nähe zum nordischen Quelltext einräumen wollte, leistet sich aber schon in seinen ersten Buchkapiteln einen kapitalen Patzer, indem er das auf fränkischem bzw. belgischem Territorium zu findende *Hesbania* (Hesbaye) mit Spanien gleichsetzt.¹¹

¹ Siehe {1}; dieses Buch brachte Ritter-Schaumburg als Ergänzung zu seinen vorausgegangenen Veröffentlichungen {2}, {3} und {4}. Ohne Ritter-Schaumburg zu kopieren, haben ihn Reinhard Schmoeckel mit {5} und Ernst F. Jung mit {6} einer verifizierenden Betrachtung unterzogen.

² Siehe {2}.

³ Andreas Heusler: geb. 1865 in Basel, Professuren in Berlin und Basel mit herausragenden Arbeiten zur deutschen Dichtung des Mittelalters und zur Verslehre (»Die altgermanische Dichtung«); † 1940 in Arlesheim bei Basel.

⁴ Bei Joachim Fernaus Buch »Disteln für Hagen« hat man zuweilen den Eindruck, dass er schon zu Lebzeiten Hitlers mit der Niederschrift seines Manuskriptes begonnen hatte. Er zieht im Buch die Parallele zwischen Siegfried und Hitler und hat dem Mörder dieser Gestalten *zur Bestrafung* längst einen Distelstrauß verpasst! Der frühere überzeugte Nationalsozialist und SS-Sonderführer in einer Propaganda-Einheit (wie vom Internet-Autor Nikolas Dikigoros in einer Buchbesprechung unter <http://members.fortunecity.com/dikigoros/nibelungen.htm> vermerkt) kann – wen mag es wundern – auch antisemitisch: Den von Sigfrid bzw. Hitler erschlagenen bösen Lindwurm erkennt Fernau als *Drachen der Plutokratie* und stellt dabei die des internationalen Judentums zur Disposition! Fernau über den deutschen Sigfrid-Hitler-Heldentod:

Um ein Mythos zu werden, muß eine Gestalt so enden.

Er führt dazu weiter aus:

Und so endete auch tatsächlich der letzte hybride Recke der Deutschen: Hitler. Er wird ein Mythos werden, ob wir wollen oder nicht. In wenigen Generationen wird es soweit sein. Er wird aus »Xanten« stammen, er wird den Drachen erschlagen haben, er wird der Sieger der Sachsenkriege gewesen, er wird durch einen Hagen gefällt, und das Reich wird durch die Hunnen zerstört worden sein. Wir mögen ihn hassen und lächerlich machen – es wird korrigiert werden. Wüßte ich einen Rat dagegen, ich würde ihn geben. Aber es gibt keinen.

Soweit zum Kern von Fernaus verheißungsvoller Sagenbotschaft mit dem werbewirksamen Buchuntertitel »Bestandsaufnahme der deutschen Seele«! Ab dem Jahr 1966 verbuchte der Herbig-Verlag Fernaus Gedankengut als einen wahren Kassenschlager – doch schien Ephraim Kishon als weiteres Verlagszugpferd auch dazu seinen Humor nicht verloren zu haben! Schließlich sollte sich Fernau durch die intensive Verbreitung seiner recht zweideutigen literarischen Schöpfung, so über die Verlage Ullstein, Goldmann und Econ, noch als Bestsellerautor in die Nibelungenphilologie einschreiben.

Dagegen droht Norbert Lönnendonker bei seinen namenkundlichen Untersuchungen zur Nibelungensage vollends in altgermanisch-heroischer Götterdämmerung zu entschwinden. Siegfried erscheint ihm als Inkarnation oder Fleischwerdung des Freyr/Frô, Hagen als Odin/Wotan, Brunhild als Frôs Geliebte und Dietrich von Bern als Thors Abkömmling. In seinem Buch »Als die Götter noch jung waren« sucht Lönnendonker im Glauben an ein sich aufdrängendes Schlüsseldichtungsschema aus der indogermanischen Mythologie erbarmungslos nach derart personifizierten Entsprechungen. Wenn es sein muss, gelangt der zunächst etymologisch hilflose Autor für Hagens Sohn Aldrian über das Heilkraut Baldrian schließlich zur Germanengottheit Baldur!

⁵ Siehe insbesondere die vor allem historiografischen Gesichtspunkten gewidmete Veröffentlichung {5} von Reinhard Schmoeckel.

⁶ Neben seinen hier nicht greifbaren und auf seine *Ungarische Pilgrimthese* abgestellten Aufsätzen liegen jedoch Aloys Schröfls ausführliche Buchveröffentlichungen vor: {7} und {8}.

⁷ Dietrich von Kralik (Ritter von Meyrswalden), geb. 1884, Germanistikprofessuren in Wien und Würzburg, † 1959.

⁸ Darunter zählt auch Alfred C. Groeger. Seine offenbar weit verbreitete kurze Prosafassung {9} mit komprimiertem Anhangteil über die Entstehungsgeschichte des Heldenliedes ist seit längerer Zeit auch an der Nibelungenhalle erhältlich.

⁹ So schreibt ein Gastautor mit scheinbarem Hintergrundwissen unter der Rubrik »Nibelungen« bei www.goldsucher.de (Oktober 2003).

¹⁰ Wie Reinhard Schmoeckel bereits darauf hingewiesen hat, geht die Autorin von {10} davon aus, dass zwischen 1210 und 1230 ein geistlicher Chronist vom Wedinghausener Kloster bei Arnberg in Westfalen zeitgenössische Erzählungen und Lieder über den Rheinfranken Dietrich von Bern gesammelt und zu einem lateinisch abgefassten Werk niedergeschrieben hat. Später sollen norwegische Kopisten seine Aufzeichnungen erhalten und in die Thidrekssaga übersetzt haben.

Helmut de Boor, geb. 1891 in Bonn († 1976), schrieb zusammen mit Rudolf Newald »Die Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart« und war u. a. Übersetzer und Herausgeber von diversen Fassungen des Nibelungenliedes.

¹¹ Zu Erichsens Übertragung lassen sich in der 1988 herausgebrachten Sammlung {11}, einer über 500 Seiten umfassenden Ausgabe »repräsentativer Nibelungenwerke«, beispielhaft erhebliche Abweichungen von der wörtlichen Svava-Übersetzung nach Ritter-Schaumburg feststellen.